

Prominenter Gast sprach Grusswort zum Gottesdienst am Flüchtlingssonntag in Davos Platz

"Türen öffnen" war das vom Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der Schweiz (HEKS) ausgegebene Motto des Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag am 19. Juni in der Kirche St. Johann, Davos Platz. Die Predigt hielten der aus Eritrea geflüchtete Journalist Aron Yeshitila und Pfarrer Urs Dohrmann, die Fürbitte sprach Pfr. Walter Hoffmann, Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen in Davos (AKiD) und Doris Schweighauser vom Bündner Verein Hilfe für Asylsuchende hielt die biblische Lesung.

Nationalrat Andrea Hämmerle aus Pratval im Domleschg sprach ein Grusswort, in dem er sich kritisch zur Situation der Asylbewerber in der Schweiz äusserte, so wörtlich:

"Ist es nicht ein Paradox: je mehr Reichtum und Luxus vorhanden ist, desto problemloser könnte man eigentlich Flüchtlinge aufnehmen. Trotzdem tun wir es nicht. Es ist sogar umgekehrt: wer wenig hat, kann offenbar besser teilen, kann sich besser einschränken. Schlimmer als das: es ist uns gar nicht erlaubt, privat und spontan Flüchtlinge aufzunehmen. Sie müssen in Zentren - neuerdings spricht man von Lagern - untergebracht werden, mit möglichst wenig Kontakte zu den Einheimischen. Derweil stehen unzählige Zimmer in Privathäusern und Wohnungen leer."

Aber auch Ermutigendes sagte Hämmerle der Gottesdienstgemeinde:

"Zunächst ist es nach so vielen Jahren fremdenfeindlicher Kampagnen erstaunlich und erfreulich, wie viele Menschen in der Schweiz sich unerschrocken und konsequent für Flüchtlinge und ihre Familien engagieren, sich mit ihnen solidarisieren. Davos ist ja eine richtige Hochburg der Flüchtlingshilfe. Der heutige Tag ist nur ein kleines Beispiel dafür. All diese Menschen verdienen einen herzlichen Dank für diese Arbeit. Ich weiss aber aus eigener Erfahrung, dass ein solches Engagement keineswegs nur eine aufopfernde christliche und menschliche Pflicht ist sondern durchaus auch spannend, bereichernd und befriedigend sein kann."

Im Anschluss an den Gottesdienst konnten Daphne Bron und Philipp Wilhelm von der IG Offenes Davos ca. 120 Personen, DavoserInnen und BewohnerInnen des Transit zentrums am Schiabach, im Kirchgemeindehaus zu einem gemeinsamen Mittagsessen begrüßen, wie es seit einem Jahr monatlich regen Zuspruch erhält.

Grusswort von Nationalrat Andrea Hämmerle im Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag am 19. Juni 2011 in der Kirche St. Johann Davos Platz

Verehrte Anwesende,

haben Sie herzlichen Dank für die Einladung, zu Ihnen aus Anlass des Gottesdienstes am Flüchtlingssonntag ein Grusswort zu sprechen. Ich sehe dies als Chance, mir Gedanken zu machen zu Themen, die nicht zu meinem politischen „Kerngeschäft“ gehören wie etwa Verkehrs- und die Landwirtschaftspolitik oder vielleicht Bundesratswahlen.

Ende April war ich an der PES-Konferenz in Tunis. VertreterInnen verschiedener europäischer sozialdemokratischer Parteien trafen dort VertreterInnen des arabischen Frühlings von Marokko über Ägypten bis Syrien und Jemen. Wir diskutieren über die friedlichen und - vorläufig! - erfolgreichen Aufstände in Ägypten und Tunesien, die brutale Repression in Libyen, Syrien und anderswo - mit ungewissem Ausgang. Natürlich war auch die Flüchtlingsfrage ein grosses Thema.

Die grossen Flüchtlingsbewegungen gibt es in der arabischen Welt wie überall zuerst und vor allem innerhalb der betroffenen Länder und in die Nachbarländer. So befinden sich in Südtunesien mehrere 100`000 bis eine halbe Million Flüchtlinge aus Libyen. Notabene: Tunesien hat 8 Mio. Einwohner! So beherbergt beispielsweise die hochbetagte Mutter eines tunesischen Professors 9 libysche Flüchtlinge in ihrem kleinen Häuschen nahe der Grenze. „Ce sont nos soeurs et nos frères!“ sagt sie.

Es ist ihr eine Selbstverständlichkeit, die Türen weit zu öffnen, Flüchtlinge als Gäste aufzunehmen, sich selber einzuschränken, obwohl sie selber in bescheidensten Verhältnissen lebt. Zurück in Graubünden lese ich die Schlagzeilen von „Flüchtlingsströmen“ und „Flüchtlingswellen“

aus Nordafrika. Von Menschen ist da nicht die Rede. Lese ich aber den darunter stehenden Text oder konsultiere ich die Statistiken, reduziert sich der „Strom“ auf ein paar zehntausend nordafrikanischer Flüchtlinge in der EU, auf ein paar Tausend in der Schweiz und auf ein paar Dutzend in Graubünden. Wohlgemerkt: die EU hat 400 Mio. Einwohner, die Schweiz 7 Mio. und Graubünden 200`000. Die meisten von ihnen sind reicher und haben mehr Wohnraum zur Verfügung als die Südtunesier, die mit einem Mehrfachen an Flüchtlingen konfrontiert sind. Und trotzdem machen wir die Türen nicht auf - im Gegenteil: es werden strengere Kontrollen gefordert, Abwehrmassnahmen, sogar die Kündigung internationaler Verträge.

Ist es nicht ein Paradox: je mehr Reichtum und Luxus vorhanden ist, desto problemloser könnte man eigentlich Flüchtlinge aufnehmen. Trotzdem tun wir es nicht. Es ist sogar umgekehrt: wer wenig hat, kann offenbar besser teilen, kann sich besser einschränken. Schlimmer als das: es ist uns gar nicht erlaubt, privat und spontan Flüchtlinge aufzunehmen. Sie müssen in Zentren - neuerdings spricht man von Lagern - untergebracht werden, mit möglichst wenig Kontakte zu den Einheimischen. Derweil stehen unzählige Zimmer in Privathäusern und Wohnungen leer.

Natürlich ist dies ein direkter Ausdruck der hierzulande - und europaweit - grassierenden Fremdenfeindlichkeit. Diese wurde und wird seit über 40 Jahren systematisch geschürt und politisch bewirtschaftet. Zuerst von fremdenfeindlichen Bewegungen, Aktionen und Kleinparteien. Heute lebt und wächst die grösste Partei der Schweiz dank Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit. Ein trauriges Erfolgsrezept!

Doch dies ist nur eine Seite der Realität. Es gibt nämlich auch Ausländer, die bei uns hochwillkommen sind, für die wir bereit sind, per Pauschalbesteuerung auf Einnahmen in Millionenhöhe zu verzichten, für deren Sicherheit wir bereit sind, uns einzuschränken und Millionenbeträge auszugeben - beispielsweise beim WEF.

Worin liegt denn der Unterschied zwischen den willkommenen und den nicht willkommenen Ausländern? Sind die einen charakterlich oder moralisch den andern überlegen? Wohl kaum. Der Unterschied liegt doch einzig darin, dass die einen reich und mächtig, vielleicht auch schön sind, und die andern nicht.

Vielleicht ist es sogar umgekehrt. Vielleicht sind die bei uns willkommenen Mächtigen eine Ursache der Flüchtlingsbewegungen? Das kann man sogar an Namen festmachen. Der ehemalige tunesische Machthaber Ben Ali war ein gern gesehener Gast in Europa, in der Schweiz und in Davos, genauso wie der ägyptische Diktator Hosni Mubarak und seine Frau. Unter anderem aus ihren Ländern kommen jetzt die unwillkommenen Flüchtlinge zu uns.

Verlassen wir diese traurigen und peinlichen Aspekte und Hintergründe der Flüchtlingsproblematik. Am Flüchtlingssonntag gibt es auch Positives zu berichten. Zunächst ist es nach so vielen Jahren fremdenfeindlicher Kampagnen erstaunlich und erfreulich, wie viele Menschen in der Schweiz sich unerschrocken und konsequent für Flüchtlinge und ihre Familien engagieren, sich mit ihnen solidarisieren. Davos ist ja eine richtige Hochburg der Flüchtlingshilfe. Der heutige Tag ist nur ein kleines Beispiel dafür. All diese Menschen verdienen einen herzlichen Dank für diese Arbeit. Ich weiss aber aus eigener Erfahrung, dass ein solches Engagement keineswegs nur eine aufopfernde christliche und menschliche Pflicht ist sondern durchaus auch spannend, bereichernd und befriedigend sein kann.

Damit komme ich zu meinem letzten und wichtigsten Punkt. Die Flüchtlinge - natürlich nicht alle, aber viele - aus andern Teilen der Welt bereichern Europa, die Schweiz und Graubünden. Sie bringen andere Kulturen, Wertvorstellungen, Ideen, Farben und Töne zu uns. Ohne sie wäre unser Leben grauer, ärmer. Auch ihnen danke ich herzlich.

Und ich wünsche Ihnen, dass sich auch in ihren Ländern der Frühling durchsetzt, der Demokratie, Menschenrechte, Arbeit und Wohlstand bringt. Unsere Gedanken und unsere Solidarität sind auch bei jenen, die dafür unter Einsatz ihres Lebens kämpfen.

Opening doors - Türen öffnen Predigtbeitrag von Aron Yeshitila

For me the door signifies the hope in people's life.

“Opening of a door” is preservation of people's hope which is a reason to stay alive, respecting their right in determining their own future, making them aware that they are responsible for their own action.

Dictators in Africa and other parts of the world take away people's right to decide for their own destiny saying: They know what the people want. This denies the people their hope because they are no more empowered to determine their destiny and they are no more responsible for the result of their action.

People behind closed doors feel no responsibility for their society, even much less responsibility for their environment. They don't feel responsible for their nation, they cheat their government in every way they can, they cheat their tax, and they cheat each other. That's the system Bob Marley said that makes people kill their own brother.

In order to survive this closed-door-situation and experience the opening of the door *a belief* is very important. Belief that when one door is closed, many more will open. My favourite quote says: *No matter how dark the night is be sure that the sun shall rise again.*

In order to experience the sunrise one should have an enduring belief that doesn't fade in the darkness or the length of the night.

I have not read the book "The audacity of hope" by Barack Obama, but as the story ends we witnessed the hope of open doors his father had seen, who was the kitchen help in the US Navy, gave the son the most prestigious job any American can imagine. In turn America, the door opener, got arguably one of its charismatic leaders in its history.

As the bible tells us in Genesis 18 Abraham who opened his door for the tired and hungry strangers, received the trinity as a guest and was blessed till his offspring to come.

Übersetzung ins Deutsche:

Eine Tür bedeutet für mich die Hoffnung im Leben eines Menschen.

Wenn Türen geöffnet werden, bleiben die Hoffnungen der Menschen lebendig, ihr Recht auf eine selbstbestimmte Zukunft.

Diktatoren in Afrika und anderen Teilen der Welt nehmen ihren Völkern das Recht über sich selbst zu bestimmen und sagen: Wir wissen schon selbst, was das Volk will. Das nimmt dem Volk seine Hoffnung, weil es nicht mehr in der Lage ist, sein Schicksal selbst zu bestimmen und sie nicht mehr verantwortlich sind für ihr eigenes Handeln.

Ein Volk hinter verschlossenen Türen spürt keine Verantwortung für seine Gesellschaft, und noch weniger für deren Umwelt. Es betrügt seine Regierung in jeder möglichen Weise, es betrügt beim Steuern zahlen und jeder betrügt den anderen.

Das ist das System, von dem Bob Marley sagt, es führe dazu, dass Leute ihren Bruder umbringen.

Um solche ein System der geschlossenen Türen zu überleben ist der Glauben wichtig. Der Glauben, dass wenn eine Tür verschlossen ist, andere sich öffnen.

Deswegen liebe ich den Satz: Egal wie dunkel die Nacht ist - vertraue darauf, dass die Sonne wieder aufgehen wird. Um das zu erleben, dass die Sonne wieder aufgeht, braucht man einen festen Glauben der nicht vergeht in der Dunkelheit der langen Nacht.

Das Buch „Hoffnung wagen“ von Barack Obama habe ich selber nicht gelesen, aber es endet damit, dass wir teilhaben daran wie die Hoffnung seines Vaters, eines Küchenhelfers bei der US-Navy, auf sich öffnende Türen sich erfüllt und sein Sohn das angesehenste Amt Amerika antritt.

Und Amerika wiederum, das seine Türen geöffnet hatte, bekam einen der begnadetsten Staatsmänner seiner Geschichte.

So erzählt es uns auch die Bibel im 1. Buch Mose: Abraham, der seine Türe öffnete für die müden und hungrigen Fremden empfing die göttliche Dreieinigkeit selbst und wurde so gesegnet für kommende Generationen.